

IM GESPRÄCH

Von ihrer Welt abgeschnitten, als „Superspreader“ diffamiert: Salzburgs Jugendliche haben es nicht leicht in der Corona-Zeit. Wie es ihnen geht, beleuchtet der aktuelle Jugendreport des Landes. Doris Hiljuk, Leiterin des Bereichs „Jugendservice“ bei Akzente, spricht im Interview über Erkenntnisse und nötige Schritte.

Redaktion: Inwiefern hat Corona die Werthaltung der Jugendlichen verändert?

Doris Hiljuk: Ihre Themen sind dieselben geblieben, aber deren Dynamik hat sich verändert. Gesundheit und Sicherheit werden höher eingeschätzt, vor allem von den Mädchen. Familie und Freunde werden als genauso wichtig erlebt wie eh und je. Und genau da hakt es auch.

Sie meinen, weil sich die jungen Leute wegen Homeschooling und Lockdown-Regeln nicht treffen können?

Ihr Vereinsleben ist gekappt, de facto der komplette außerschulische Alltag. Sie sind gefangen in den eigenen vier Wänden und haben derzeit keinen Raum zum Jungsein.

Natürlich drückt das auf die Psyche. Jeweils nur 60 Prozent gaben im Jugendreport an, zufrieden zu sein und positiv in die Zukunft zu blicken. Jeder Zweite erkennt depressive Verstimmungen an sich, jeder Zweite fühlt sich unter Druck.

Ist es nicht grotesk, dass ausgerechnet die Jugend glaubt, die Zeit rennt ihr davon?

Nein, gar nicht. In diesem Alter findet vieles zum ersten Mal statt: die erste Liebe, das erste Festival. Da geht's um die Landschulwoche, den Maturaball, die Maturareise – das sind Dinge, die im Klassenverband stattfinden und die sich nicht wiederholen lassen. Natürlich fühlen sich die Betroffenen da ihrer Zeit und ihrer Erlebnisse beraubt.

Was braucht es zur Entschärfung dieser schwierigen Lage jetzt?

Man muss nicht sofort bei Psychiatern ansetzen. In den meis-



Jugendarbeiterin Doris Hiljuk plädiert für Ankerpunkte und erste Öffnungsschritte.

ten Fällen genügt die Ansprache, um Probleme, die Corona verursacht, wieder abzufangen. Darin steckt genau das Dilemma. Durch die Krise fallen den Jugendlichen Ankerpunkte weg. Trainer und Lehrer sind weniger greifbar. Deshalb kommt den Eltern auch eine wichtige Rolle zu. Immerhin geben 88 Prozent an, bei Problemen die Eltern zurate zu ziehen.

Aus den Zitaten des Reports klingt eine gewisse Verzagtheit. Wie gelingt es Eltern, ihren Kids dieses wichtige Zutrauen ins Leben wieder mitzugeben?

Indem sie die Situation nicht dramatisieren und sprachlich sensibel vorgehen. Es gibt keine verlorene oder lost Generation, keine Generation Corona. Wir hoffen, dass mit dem Expertengremium seitens der Regierung jetzt stärker darauf geachtet wird, auch die Eltern ins Boot zu holen.

Nichtsdestotrotz fehlt vielen Eltern momentan selbst die Kraft. Deshalb sind uns kontrollierte Öffnungsschritte in der offenen Jugendarbeit auch so wichtig.

Auch Trainer im Sport oder Jugendzentren sind Ankerpunkte. Wir haben die Infrastruktur und erleben die Jugendvereine als verlässliche Partner. Es muss wieder möglich sein, mehr als Einzelgespräche anzubieten. Die Jugendvereine haben kreative Ideen entwickelt, ganze Zentren zum Teil mit Rollrasen in Outdoor-Zentren umgewandelt. Sie wollen so zeigen, dass es unter Einhaltung aller Covid-Regeln und etwa auch mit Tests für den Freizeitbereich möglich ist, dass junge Leute wieder mehr Sport und Bewegung in ihren Alltag einbauen können.

Birgt die Krise auch eine Chance?

Unbedingt. Die jungen Leute haben zoomen gelernt, bewegen sich heute sicher in Videokonferenzen und haben allgemein digitale Kompetenzen erworben, die ihnen später in der beruflichen Praxis zugute kommen können. Vielen ist das noch nicht so bewusst, aber es gibt keinen Grund, diese Veränderungen alle nur negativ zu bewerten.

Sigrid Scharf

Ergebnisse aus dem Jugendreport

Familie und Freunde stehen auf der Hitliste der Salzburger Jugendlichen ganz oben (jeweils 80 Prozent). Die größten Sorgen bereiten ihnen Krankheiten (63 Prozent), Klimaveränderung (62 Prozent), Stress und Druck (59 Prozent). 30 Prozent klagen über Schlafstörungen, nur 60 Prozent blicken positiv in die Zukunft. Aber: 76 Prozent fühlen sich (sehr) wohl in ihrer Heimatgemeinde, am glücklichsten sind die Lungauer, gefolgt von den Tennengauern. Für 20 Prozent ist ein politisches Engagement denkbar.

Befragt wurden 1497 Jugendliche aus dem gesamten Bundesland. Acht Prozent davon waren Tennengauer, zwischen 12 und 20 Jahre alt. Die Befragung erfolgte online im Zeitraum von November bis Mitte Jänner. Zu knapp 70 Prozent nahmen Mädchen teil, zu 30 Prozent Burschen, der Großteil (80 Prozent) geht in die Schule.